

## Werk

**Titel:** Wie steht es mit der Zukunft des Deutschen Geographentages?

**Autor:** Fischer , Heinrich

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1907

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1907](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1907) | LOG\_0040

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## **Wie steht es mit der Zukunft des Deutschen Geographentages?**

Von Professor **Heinrich Fischer** in Berlin.

Der Deutsche Geographentag blickt seit seiner Begründung auf mehr als ein Vierteljahrhundert zurück. Das bedeutet, daß die Männer, von denen er einst ins Leben gerufen ist, allmählich einer anderen Generation Platz gemacht haben, die den Bestrebungen, aus denen einst diese Schöpfung entstand, nicht mehr mit dem unmittelbaren Verständnis ihrer Begründer gegenübersteht, sondern, entsprechend der vorwärtsschreitenden Zeit, mit anderen Ansprüchen, Wünschen und Erwartungen an sie herantritt. Solche Zeiten pflegen kritischer Natur zu sein: der durch das Heraufkommen jüngerer Männer und das Verschwinden der alten bedingte, vielleicht noch eine Weile zurückgehaltene, aber schließlichsich mit Naturnotwendigkeit durchsetzende Umschwung kann einerseits zu höherer Entfaltung führen, wie andererseits sich die Gefahren des Abbröckelns, des Zerfallens dann deutlicher bemerkbar machen. Auch unsere Geographentage sind vor solchen Entwicklungskrankheiten nicht gefeit, und es scheint, als wenn über ihre weitere Zukunft Wesentliches sich in bälde entscheiden könnte.

Zunächst melden sich kritische Stimmen. W. Halbfafs, dessen „Nachklänge zum Breslauer Geographentag,“ vielleicht freilich wegen des Ortes, wo sie erschienen waren<sup>1)</sup>, noch wenig Echo gefunden hatten, war es auch diesmal, der mit einer Kritik der letzten Tagungen Vorschläge zu einer Hebung des Niveaus der Geographentage überhaupt glaubte verbinden zu müssen. Seine Darlegungen führten den Titel: Die Zukunft der deutschen Geographentage<sup>2)</sup> und wurden von A. Hettner, in dessen Geographischer Zeitschrift sie erschienen, mit dem Wunsche veröffentlicht, sie möchten andere Federn in dieser

---

<sup>1)</sup> Blätter für geographischen Unterricht (seitdem eingegangen).

<sup>2)</sup> XI, S. 637 ff.

Frage in Bewegung setzen. Das geschah denn auch von seiten E. Wagners und W. Ules<sup>1)</sup>), während ich selbst, nicht H. Haack wie Ule irrtümlich angibt, im Geogr. Anzeiger<sup>2)</sup>), auf eine Seite der Halbfafschen Vorschläge geantwortet habe.

Was ist nun der wesentliche Inhalt dieser Kritiken? Halbfafs meint die Blütezeit der Geographentage sei vorüber; die Danziger Tagung bedeute schon hinsichtlich der Besucherzahl einen sonst noch nicht erreichten Tiefstand, epochemachende Vorträge wie der des Grafen Götzen 1895 in Bremen seien mit der Zeit der großen Entdeckungen selber dahin, Spezialkongresse übernahmen viele der einst den Geographentagen zugefallenen Verhandlungsgebiete, nur auf dem Gebiete des geographischen Unterrichts seien die Tagungen vielleicht nicht in Gefahr langsam überflüssig zu werden, aber auch hier wären sie wenig fruchtbar. Wollte man die Geographentage wieder beleben, so müsse man sie in Ausflugserien zusammen mit begründenden und einführenden Vorträgen auflösen, auch die Lehrer würden schließlich mehr davon haben, als jetzt, wo sie in der Unterrichtssitzung auf Vorträge von zweifelhafter Güte angewiesen seien. Die passendste Zeit sei Pfingsten. Wagner pflichtet Halbfafs nach der negativen Seite bei; nur sieht er weniger in der Wirkung von Spezialkongressen und dem Mangel an großen Stoffen den Grund des Herabgehens, als in der Konkurrenz der Fachpresse und des „Buches“. Andererseits hält er die Anregung den Tagungen den Charakter von Ausflugserien zu geben unter dem Eindruck seiner Erfahrungen auf dem Washingtoner Geographen-Kongresse für wenig glücklich, ein Urteil, dem ich mich auf Grund derselben Erfahrungen anschließen möchte. Er glaubt in den Diskussionen gerade der Unterrichtssitzung den heutigen Schwerpunkt erblickt zu haben, meint aber, daß die hier vorliegenden Gegenstände, deren Behandlung ja Halbfafs ohnedies fruchtbarere Einwirkung abspreche, doch nie allgemein wirkende und packende Fragen hervorzubringen vermöchte. Vielmehr müßten die Hochschul-Dozenten sich wieder mehr der Geographentage annehmen. Ule schließlich hält den Zwischenraum von zwei Jahren zwischen den Tagungen für zu groß; bleibe man einer Tagung fern, so sei man nach vier Jahren Pause schon in Gefahr den Zusammenhang verloren zu haben; auch sei die feste Aufstellung von Beratungsgegenständen ungünstig, die z. B. in Danzig zwei hervorragende Männer am Vortrage verhindert habe. Schließlich sei der Pfingsttermin ungünstig, da dann die Lehrer be-

---

<sup>1)</sup> XII, S. 105 ff. bzw. S. 700 ff.

<sup>2)</sup> 6. Jahrg. 265 ff.

sonderen Urlaub brauchten, die Hochschul-Dozenten, wie er selber, durch sonst nicht abhaltbare Ausflüge am Besuche verhindert würden, man sollte daher zum Ostertermin zurückkehren.

Man sieht, in den Vorschlägen gehen die Kritiker weit auseinander, bis auf den Termin der besten Lage. Aber in ihrem Angriffe sind sie einig. Es wird daher gut sein, dessen Berechtigung zuerst einmal zu prüfen.

In der Behauptung, mit den Geographentagen ginge es abwärts, stecken im wesentlichen zwei ganz verschiedene Urteile: sie nähmen an Besucherzahl ab, und wohl mit als innerer Begründung dieser Behauptung: es fehlten die großen Interessen. Die erste ist auf ihre Zuverlässigkeit leichter zu prüfen. Als Grundlage diene dabei die nachfolgende mit Hilfe der in den veröffentlichten Verhandlungsberichten hergestellte Tabelle.

a	b	c	d	e	f	g	h
	Be- sucher	davon Mit- glie- der	d. h. in %	Be- sucher aus der Stadt der Ta- gung	über- haupt ständi- ge Mit- glieder (aus- schliefs- lich der Gesell- schaften)	unter den Be- suchern <sup>1)</sup> stammten un- gefähr aus den Lehrerberufen ausschl. Uni- versität)	in % der Aus- wärtigen
			ca.			ca.	ca.
XV. Tag. (Danzig) 1905	362	178	52	150	615	44	51
XIV. „ (Köln) 1903	372	258	69	140	731	34	46
XIII. „ (Breslau) 1901	519	312	59	246	674	36	53
XII. „ (Jena) 1897	582	136	23	357	584	14	25
XI. „ (Bremen) 1895	475	212	44	309	672	23	40
X. „ (Stuttgart) 1893	584	191	33	361	729		
IX. „ (Wien) 1891	642	364	57	451	790		
VIII. „ (Berlin) 1889	539	340	63	325	538		
VII. „ (Karlsruhe) 1887	401	47	12				
VI. „ (Dresden) 1886	331	176	53				
V. „ (Hamburg) 1885	633	286	45				

<sup>1)</sup> Da die Berufszugehörigkeit aus den Listen nicht in allen Fällen sicher zu ermitteln ist, sind diese Zahlen etwas ungenau; doch weichen sie zuverlässig nur so wenig von der Wirklichkeit ab, daß der Haupteffekt dadurch nicht beeinflusst wird.

Der Tabelle ist zu entnehmen, daß allerdings die Besucherzahl seit Jena abgenommen (b), aber die Zahl der ständigen Mitglieder (f) zwar auch gegen Köln und weniger gegen Breslau gefallen ist, doch noch erheblich höher als in Jena und sogar als ehemals in Berlin liegt. Die hohe Jenenser Besucherzahl erklärt sich ferner daraus, daß in der kleinen, geistig rührigen Universitätsstadt zahlreiche bloße Teilnehmer sich eingefunden (man beachte den sehr niedrigen Prozentsatz der anwohnenden Mitglieder (c), der noch nicht halb so groß ist wie der Danziger). Schon diese kleine Prüfung führt daher unmittelbar zu dem Hauptpunkt, der relativ geringen Vergleichbarkeit der Zahlen überhaupt, so weit man sie dazu verwenden möchte, über die Anziehungskraft der Geographentage als solcher zu entscheiden. Am ehesten eignete sich noch Reihe f.: Anzahl der ständigen Mitglieder überhaupt. Aber bei näherem Zusehen bemerkt man, daß auch diese Zahlen sehr starken Schwankungen unterworfen sind und in nur wenig kontrollierbarer Abhängigkeit von dem Charakter der vorhergehenden Tagungen stehen. Wem sollte es wohl einfallen, von einem beständigen Herabgehen der Tagungen zwischen Wien (1891) und Jena (1897) zu sprechen, wobei dann Jena den äußersten Tiefstand bezeichnen würde, andererseits Köln einen recht erheblichen neuen Gipfel! Noch viel weniger eignen sich aber die Besucherzahlen zu solchen Vergleichen; denn der Besuch der Tagung hängt, wie jeder weiß, viel mehr als von den wechselnden Beratungs-Gegenständen, von der Lage und dem Charakter des Versammlungsortes ab. Als günstige Momente wird man einigermaßen zentrale Lage des Ortes, Reichtum an wissenschaftlichen Instituten, besonders Vorhandensein von Hochschulen ansehen können. Bei der zentralen Lage wird man wieder einerseits an die Unbequemlichkeiten sehr weiter Bahnfahrten zu denken haben, die ganz gewiß auf den Besuch in Breslau und besonders in Danzig hinderlich einwirken mußten; dann aber auch daran, ob der Ort als großer Mittelpunkt einer größeren geistig regsameren deutschen Landschaft empfunden wird, was wieder Breslau zugute gekommen, in höherem Maße aber Jena oder Stuttgart, am meisten aber wohl Wien, dessen periphere Lage zum übrigen Deutschland dadurch mehr als ausgeglichen werden konnte. Man wird mir zugeben müssen, daß Danzig fast nach allen Richtungen hin hier sich im Nachteil befinden mußte, sodaß einer gerechten Beurteilung gegenüber eher die Höhe der Besucherzahl (nur 10 weniger als in Köln) auffällig war, und ein beredtes Zeugnis für die Zugkraft der Tagung wie für die Rührigkeit der westpreussischen Herren spricht. Ganz hinfällig aber erscheint der Versuch, die Tagung infolge ihrer ge-

ringen Besucherzahl als Tiefstand zu bezeichnen, wenn man erwägt, daß sie die erste mit dem in Köln beschlossenen fast verdoppelten Beiträge (statt M. 6,— M. 10,—) war. Man würde nicht fehl gehen, wenn man auch einen noch weit stärkeren Rückgang der Besucherzahl zunächst auf diese Erhöhung schiebe und kann unzweifelhaft zutreffend behaupten, daß, wenn an einem geographisch recht ungünstigen Orte unter wesentlich erhöhtem Beiträge fast dieselbe Besucherzahl erreicht worden ist, eine starke Hebung des Interesses für die XV. Tagung gegenüber ihrer Vorgängerin eingetreten war.

Müssen wir danach auch die Auffassung, als wenn der XV. Geographentag infolge seiner geringen Besucherzahl eine Art Tiefstand bezeichnete, als durchaus irrtümlich abweisen, so bleibt doch die Tatsache einer lebhaften kritischen Beschäftigung mit der Institution selbst bestehen. Nun ist deren Hervorbrechen meiner schon eingangs geäußerten Meinung nach, freilich eine nahezu naturnotwendige Erscheinung; immerhin wird es aber doch angebracht sein, die einzelnen Vorwürfe und Vorschläge auf Stichhaltigkeit und Durchführbarkeit zu prüfen. Nur so kann ein möglichst großer Nutzen von ihm erhofft werden. Ausschneiden können wir dabei wohl den Uleschen Vorschlag einer Rückverlegung auf den Ostertermin, mit dessen erneuter Wahl die so fruchtbringenden und von Halbfafs geradezu für das Rückgrat der Tagungen angesehenen Ausflüge für den größten Teil des Reiches praktisch fast ausscheiden müßten. Dazu kommt, daß die Lehrer in der Osterwoche ihre Oberlehrtage, die Südwestdeutschen ihre Geologentage abhalten, somit mit einem vielleicht erheblichen Rückgange an Besuchern drechnet werden müßte. Zudem brauchen die Lehrer eines großen westdeutschen Teilgebiets zu Pfingsten nie, wohl aber bei später Festlage zu Ostern besonderen Urlaub, sodaß auch dieser Grund Ules hinfällig ist. Auch die Rückkehr zum einjährigen Turnus scheint mir gerade in Rücksicht auf die Möglichkeit engen Zusammenhaltens nicht günstig: alle zwei Jahre kann man sich weit leichter dieselben Tage frei halten als Jahr für Jahr. Ebenfalls praktisch unausführbar und viel zu einseitig ist der Halbfafssche Vorschlag, die Geographentage sozusagen in periodische Exkursionslehrinstitute umzuwandeln. Der richtige Kern der Halbfafsschen Vorschläge ist aber recht beachtenswert; es ist wohl der, daß die Exkursionen eine ungemein wichtige Bereicherung der Tagungen geworden sind, ihre Pflege, besonders aber ihre wissenschaftliche Vorbereitung sich noch recht erheblich vertiefen ließe. Hier liegen in der Tat Aufgaben für die künftigen Tagungen. Schwierigkeiten bereiten sie gewiß; so sind sie z. B. darin gegeben, daß die Herren von den Ortsausschüssen meist recht fremd und neu ihren

Aufgaben, soweit sie geographischer Natur sind, gegenüberstehen und hier die Erfahrungen nicht voll von Tagung auf Tagung überpflanzt werden können. Aber sie lassen sich überwinden. In einem Punkte könnten wir z. B. gewiß in Nürnberg schon weiter sein, als auf den früheren Tagungen; er betrifft den stets so empfindlichen Mangel an Karten der meisten Ausflugsgebiete. Das ist jetzt anders, wo wir durch die Entschliessungen der Kgl. Landesaufnahmen im Deutschen Reiche den billigen Bezug der Blätter unserer großen deutschen Kartenwerke erlangt haben. Ich möchte daher hiermit anregen, daß der Nürnberger Ortsausschuß für einen reichlichen Vorrat von Meßtischblättern und von Umdrucken der Blätter der topographischen Karte Sorge tragen und sie an die Besucher der Tagung bzw. Teilnehmer an den Ausflügen zum Selbstkostenpreise abgeben möge. Daß sich auch noch sonst vieles für die systematische Pflege und Vorbereitung der Ausflüge tun ließe, versteht sich; doch möchte ich hier nicht des längeren darauf eingehen.

Man hat dann die Gebundenheit an bestimmte Beratungsgegenstände bemängelt, deren zufolge die Gefahr bestände, die schon eingetreten sei, daß wichtige Vorträge nicht angenommen werden könnten<sup>1)</sup>. Ich habe in den letzten Jahren zwei ausländische Kongresse besuchen und beobachten dürfen, den Weltwissenschafts-Kongress in Mons und den Geographen-Kongress in Washington. In Mons war alles im voraus geregelt, Vorträge wurden eigentlich überhaupt nicht gehalten, sie lagen schon gedruckt vor und nur eine nach der Minute geregelte, eng begrenzte Debatte konnte erfolgen. In Washington war jeder Vortrag angenommen worden; doch war man dessen gewiß, daß nur ein sehr kleiner Teil wirklich gehalten, ein noch kleinerer zum Abdrucke abgeliefert werden würde, eine große Abteilung liefs man mit ihren

<sup>1)</sup> Diese Gebundenheit ist niemals streng gehandhabt worden. Im Gegenteil gab es auf fast allen Tagungen Vorträge außerhalb des Rahmens, und zwar wurden diese ihrer Wichtigkeit nach häufig gerade für die I. Sitzung bestimmt; z. B.

Stuttgart: Stuhlmann, Zwergvölker am Ituri.

Bremen: Graf v. Götzen, Ergebnisse seiner Reise.

Jena: Hermann Meyer, Expedition nach Zentral-Brasilien.

Zimmerer, } Reisen in Syrien.  
Roman Oberhummer, }

Breslau: Sapper, Geogr. Forschungen in Mittel-Amerika im 19. Jahrh.

Kan, Sumatra.

Köln: Sapper, Vulk. Ereignisse in Mittel-Amerika und auf den Antillen.

M. Friederichsen, Morphologie des zentralen Tienschan.

Gerland, Erdbebenforschung.

Vorträgen schliesslich überhaupt aus. In Mons alles Vorsehung, in Washington alles Zufall, ich glaube unser deutsches System hält die richtige Mitte. Doch will ich nicht bestreiten, daß eine gelegentliche Prüfung, ob wir nicht den Monser Beispielen schon zu nahe gekommen, gut wäre. Bei aller Unordnung hat doch das amerikanische System gegenüber dem belgischen manche grösseren Vorteile voraus. Ob nicht einem sich sehr verspätet meldenden Redner eröffnet werden könnte, man nähme seinen Vortrag noch an, aber ohne andere Verpflichtung, als ihn zum Abdruck bringen zu wollen, verdiente erwogen zu werden; freilich ist das gleichzeitig auch eine Geldfrage. Sich nicht sklavisch an den letzten Meldungstermin zu halten, wenn es galt einen wertvollen Vortrag dem Geographentage zu erhalten, hat wohl auch schon bisher als Grundsatz des Zentral-Ausschusses gegolten.

Das Hauptproblem liegt aber gewifs in der Frage: Wie erhalten wir die Geographentage dauernd dadurch zugkräftig, daß wir sie zu Trägern wesentlicher geistiger Interessen machen? Zur Förderung solcher Interessen sind sie einst geschaffen, den Bestrebungen, die hierin gipfeln, verdanken sie ihr Blühen; ich nenne das eine Wort „Südpolar-Forschung“. Fragen wir uns nun: was haben wir nach dieser Richtung weiter zu pflegen, auszubauen, neu aufzunehmen? Doch möchte ich auf das deutlichste hervorheben, daß ich nur Beispiele nennen, keineswegs erschöpfen will und kann. Es wird im wesentlichen immer darauf ankommen, daß im Zusammenhange mit dem Geographentage Arbeiten unternommen und weitergeführt werden, deren jede eine Reihe von Köpfen in Tätigkeit setzt und Anlaß zu Berichten, Vorschlägen und Diskussionen wird. Die Südpolar-Kommission hat gezeigt, worauf es ankommt, die Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde und die Ständige Kommission für erdkundlichen Schulunterricht sind noch vorhanden und an der Arbeit. Ich will mich gewifs nicht darauf einlassen, ausführliche Vorschläge zu geben, wie ich glaubte, daß die Arbeiten beider noch fruchtbringender und, auf unsern besonderen Fall bezogen, fördernder für den Besuch der Tagungen ausgestattet werden könnten. Der „Landeskunde“ gegenüber fühle ich mich hierzu nicht berufen, im übrigen sprechen ihre Taten ja auch wohl schon so für sie selbst. Der uns nun auch entrissene Alfred Kirchhoff hat sich mit dieser Schöpfung ein dauerndes Denkmal gesetzt; und ich fühle das Glück, noch hier seinem Andenken ein Wort starken Dankes nachzurufen für das, was er der Erforschung unserer Heimat, mehr aber noch, was er der Ausbreitung jeder Art von geographischer Arbeit auf dem Gebiete des Unterrichts gewesen ist. Zu den Unterrichtsfragen glaube



ich in Nürnberg selber das Nötige sagen zu können. Da aber, je mehr Männer mit einem Teile ihrer Arbeit irgendwie an die Geographentage angeschlossen werden, um so mehr Interessen auch für diese Tagungen selbst geschaffen und erhalten werden, ist wohl einleuchtend. Ich möchte bei der erstgenannten Kommission daher nur betonen, daß es uns noch immer an einer grofs angelegten und doch nicht sich ins Uferlose verlierenden Landeskunde des Deutschen Reiches fehlt. Zu der Frage der Unterrichts-Kommission aber fühle ich mich verpflichtet, einige prinzipielle Worte zu sagen. Es geht aus Halbfafs' wie aus Wagners Worten, noch mehr aber aus den Berichten der Tagungen hervor, daß die Lehrerschaft mehr als irgend eine andere Berufsklasse den Tagungen ihre Teilnahme zuwendet. In Breslau und Danzig scheinen schon mehr als die Hälfte aller Zugereisten Lehrer der verschiedensten Schultypen gewesen zu sein. Es ist ein einfaches Erfordernis der Klugheit, diesen grofsen Interessenkreis sich dauernd zu erhalten. Da nun, wie E. Wagner hervorhebt, gerade auch die Unterrichtssitzungen sehr angeregte Debatten gezeitigt haben, so ist klar, daß neben den rein wissenschaftlichen Anregungen gerade auch die Pflege von Unterrichtsfragen den Beifall einer so wesentlichen Gruppe der Mitglieder gefunden hat. Dazu kommt ein allgemeineres: wir gehen mit unserer Zeit mit, wenn wir den Unterrichtsfragen eine gute Heimstätte bei uns bereit halten. Man brauchte kein Wort von den Forderungen einer Ellen Key zu unterschreiben und muß ihr doch zugeben, daß sie mit der Devise „Das Jahrhundert des Kindes“ die geistige Luft ihrer Zeit recht glücklich getroffen hat. Erziehungsfragen bewegen die führenden Köpfe in fast allen Kulturstaaten heute auf das lebhafteste und tiefste. Wir nehmen eine „Flut im Strom der menschlichen Geschäfte“ wahr, wenn wir dieser Interessen uns annehmen, wie es die Kunsterziehungstage in Dresden, die deutschen Erziehungstage in Weimar, die Versammlungen der Freunde des humanistischen Gymnasiums, die der Reformschulmänner alle mit so grofsem Erfolge und unter so starker Beteiligung gerade auch der Nichtschulmänner getan haben und auch weiter zu tun gedenken.

Ja, auch die Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte haben in der Tätigkeit ihrer Unterrichts-Kommission ein wirksames Mittel gefunden, den Besuch ihrer Tagungen zu beleben, wie die Interessen, denen sie dienen wollen, zu fördern. Alles das gilt natürlich auch für uns. Wer etwa, wie das in grauer Vorzeit geschehen sein soll, befürchtete, der Geographentag stände, wenn er sich den geographischen Lehrinteressen mit Ernst annähme, in Gefahr, eine „Schulmeister-Versammlung“ zu werden, der versteht seine Zeit nicht mehr und gehört jener grauen Vorzeit selbst noch an.

Aber natürlich: nichts im Übermaß! Wenn der Geographentag die geographischen Lehrinteressen systematisch und verständnisvoll weiter fördern hilft, so leitet er seinen ihm zukommenden Teil einer mächtigen Zeitströmung auf seine Mühlen, doch werden seine anderen Arbeiten darüber nicht zurückstehen dürfen. Indem ich nun die Gebiete durchmustere, in denen ähnlich wie bei den Vorbereitungen zur Südpolar-Expedition gearbeitet und geworben werden könnte, muß ich vor allem des Appells gedenken, den der Vorsitzende der Gesellschaft für Erdkunde, Geh.-Rat Hellmann, in der Allgemeinen Sitzung derselben vom 2. Februar d. J. an die Anwesenden richtete, und der in der Forderung einer systematischen wissenschaftlichen Erforschung unserer Kolonien gipfelte. Für Vorbereitung, wissenschaftliche Förderung und Diskutierung eines solchen Unternehmens wären die Geographentage ganz gewiß der gegebene Ort. Durch die ihnen hier erwachsenen Arbeiten würden ihnen so starke neue Säfte zuströmen, daß im Verein mit den ihnen von altersher schon innewohnenden Kräften sie sich eine Lebendigkeit und Lebensdauer erhielten, die alle Zweifel verstummen machen müßten.

Anmerkung: Im letzten Augenblicke kommt mir noch Hettners zusammenfassender Artikel (Geogr. Zeitschrift 1907, S. 45 ff.) vor Augen. Seine wesentlichsten Gedanken scheinen mir folgende zu sein: Die Tagungen dienen dem Zusammentreffen und der Aussprache des Fachgenossen; ein Übermaß von Festlichkeiten sind dem hinderlich, außerdem überlasten sie die Ortsausschüsse. Einführung von Sektions-Sitzungen sollte doch erwogen werden, da die übergroße Zahl der Vorträge noch immer ausgiebigen Debatten hinderlich geworden wäre. Als Zeit der Tagungen kämen doch auch die Herbsttage in Frage. Die Oberleitung könne vielleicht durch Wahl, nach Analogie des Vorstandes der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, umgewandelt werden<sup>1)</sup>. Bisher seien weite Kreise z. B. der Stand der Lehrer ausgeschlossen geblieben. Es erscheine nötig auf der Nürnberger Tagung einmal alle diese Fragen anzuschneiden und gegebenenfalls zu Satzungsänderungen zu schreiten.

<sup>1)</sup> In dem erwähnten Aufsatz (Geogr. Ztschr. S. 49/50) scheint bei dem Vorschlag für eine anderweitige Organisation des Zentral-Ausschusses von der Annahme ausgegangen zu werden, daß in dem als Muster empfohlenen Vorstande der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin ein regelmäßiger Wechsel seiner sämtlicher Mitglieder stattzufinden habe. Dies trifft durchaus nicht zu. Nach den Satzungen ist die Wiederwahl der Mitglieder des Vorstandes gestattet, und es wird hiervon in der Regel auch Gebrauch gemacht. Ausgenommen ist jedoch der Vorsitzende, da ein und dasselbe Mitglied nur drei Jahre hintereinander zum Vorsitzenden gewählt werden darf. (Anmerkung der Redaktion.)